

# Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12 1/2 Cents; durch die Post, bei Vorauszahlung, der Jahr \$6.00; sechs Monate \$3.00; drei Monate \$1.50; bei Vorauszahlung von zwei Jahren \$10.00.  
Preis des Wochenblatts bei Vorauszahlung \$2.00 das Jahr.

307-1309 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.  
Das Maine, la., Branch Office: 407-6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

## THE POLITICAL CREED OF THE TRUE AMERICAN

believe in the United States of America as a Government of the People, by the People, for the People; whose just powers are derived from the consent of the governed; a Democracy in a Republic; a Sovereign Nation of many Sovereign States; a perfect Union, one and inseparable; established upon those principles of Freedom, Equality, Justice and Humanity for which American Patriots sacrificed their Lives and Fortunes.

I, therefore, believe it is my Duty to my Country to Love it; to Support its Constitution; to Obey its Laws; to Respect its Flag and to Defend it against all enemies.

Omaha, Neb., Mittwoch, den 27. November 1918.

## Fordern Bestrafung der Friedensgegner

Das Abell brachte seinerzeit mit einem ganz mageren Bericht, kaum mehr als die bloße Erwähnung, des Beschlusses der bairischen Sozialdemokraten, die Gegner früherer Friedensverträge vor Gericht zu ziehen. In den letzten Tagen eingetroffene Schweizer Zeitungen von Mitte vorigen Monats enthalten den vollen Wortlaut der betreffenden Resolution, die einen Mißschluß auf die damals wenigstens bei einem Teile der Bevölkerung herrschende Stimmung ermöglicht und aus diesem Grunde der wörtlichen Wiedergabe wert erscheint. Der mit großer Mehrheit angenommene Beschluß lautete:

„Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Bayerns fordert vom Reichstage die Einlegung und Wohl eines Staatsgerichtshofs zur Feststellung und Aburteilung aller Schuldigen, die frühere Friedensaktionen zum Scheitern brachten und damit für den unglücklichen Kriegsausgang und für die ungeheuerliche Zahl von Opfern während und nach dem Kriege die Verantwortung zu tragen haben. Diese Untersuchung hat vor allem, auch noch so hochstehenden Personen Halt zu machen.“

„Ferner fordert der Parteitag eine nach dem Willen des Volkes durch Gesetz herbeizuführende Straferlassung und Untersuchungseinrichtung bezüglich aller politischen Verbrechen und Vergehen, ferner aller nicht aus ehrlicher Gesinnung erwachsenen militärischen Verbrechen und Vergehen.“

„Unter Betonung der sozialdemokratischen Grundzüge fordert der Parteitag Ueberführung Deutschlands in einen Volksstaat mit vollkommener Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volkes in Reich, Staat und Gemeinde. Zur Verhinderung künftiger Kriege und zum Wiederaufbau der menschlichen Kultur ist die freudige Eingliederung in einen Bund der freien Völker notwendig.“

## Heine als prophetischer Seher

Wie ein gewissen prophetischen Voraussicht hat Heinrich Heine — der vielfach mit Recht der größte Dichter seit Goethe genannt wird — in seinen Gedichten in Deutschlands Zukunft hineingeleuchtet, so z. B. in den folgenden schwerfälligen Versen, die schon etwa um das Jahr 1840 entstanden und in seinen „Zeitgedichten“ unter „Nachgedanken“ zu finden sind:

Denk ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Tränen fließen.

Zeit ich das Land verlassen hab',  
So viele sanken dort in's Grab,  
Die ich geliebt — wenn ich sie sähe,  
So will verbluten meine Seele.

Und sähen muß ich — Mit der Zahl!  
Schwilt immer höher meine Qual;  
Wir ist, als wälzten sich die Leiden  
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Es ist nicht, als ob diese Worte der Zeit angehört, und es ist nicht, als ob jemand für uns, die wir das alte Deutschland wahrhaftig geliebt, den eigenen Gedanken poetische Form gegeben. Wie viele Freunde der „Nefern“ werden nicht beim Lesen der obigen (manchen wohl bekannten) Verse von tiefer Begeisterung ergriffen werden, denn was da ausgedrückt wird, muß doch jeder, der noch für das Land seiner Herkunft zu fühlen vermag, empfinden, besonders während der letzten Tage empfunden haben, wenn er des geliebten alten Vaterlandes (wir dürfen's hoffentlich wieder so nennen) in dessen höchster Not gedachte.

Die selten bei Heine fehlende Satyre tritt in einem anderen der Zeitgedichte, überschrieben „Erläuterung“, zu Tage. Die erste Strophe, die wir hier wiedergeben wollen, gibt auch der Gegenwart Gelegenheit zum Nachdenken:

Wach! fallen dir die Schuppen  
Von den Augen? Weist du jetzt,  
Doch man dir die besten Stuppen  
Vor dem Munde wegfrisst?

## Soldatenversicherung auch im Frieden

Das Bundesbureau für Versicherung gegen Kriegsrisiko, eine Unterabteilung des Bundesfinanzamts, beschäftigt sich Washingtoner Meldungen zufolge damit, die schon seit einiger Zeit in Vorbereitung befindlichen Pläne für Aufrechterhaltung der Versicherung der aus dem Kriege heimkehrenden Soldaten und Matrosen mit möglicher Beteiligung zum Abschluß zu bringen, um sie womöglich noch dem gegenwärtigen Kongreß vorlegen zu können. Von dem ungeheuren Umfang des Unternehmens und der Riesengröße der in Frage kommenden Summen kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß volle 95 Prozent unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, im ganzen ungefähr vierhundert Millionen Mann, Regierungs-Lebensversicherung besitzen, und daß noch möglichen Schätzungen der Durchschnittsbetrag einer solchen Police sich auf wenigstens vierhundert Dollar, der Gesamt-Versicherungsbetrag sich dabei auf weit über sechzig Milliarden Dollar beläuft. Das sind mehr Kolonnenhöhen und eine höhere Summe der Versicherungsbeträge, als die sechs größten Versicherungsgesellschaften der Erde zusammen genommen aufzuweisen haben. Unter diesen Umständen ist es nur natürlich, daß jede einzelne Pflanze der neuen Pläne auf das sorgfältigste erwoogen und hinsichtlich ihrer Auswirkung auf die Bundesfinanzen wie auf die geschäftliche Tätigkeit der privaten Versicherungsgesellschaften genau geprüft werden muß, ehe die Maßregel dem Kongreß unterbreitet wird. Zu diesem Zwecke hat sich das Schatzamt die Mithilfe und Dienste einer Anzahl hervorragender Fachmänner auf dem Gebiete des Versicherungs- und Rechnungswesens gesichert. Die Regierungs-Versicherung unserer Soldaten und Matrosen — und die betreffenden Bestimmungen gelten auch für die weiblichen Mitglieder der Sanitätstruppen des Heeres und der Flotte — erlischt bekanntlich mit dem Abtritte des Versicherten aus dem militärischen in das bürgerliche Leben. Das Bestehen der Regierung geht nun dahin, es dem Versicherten nach Möglichkeit zu erleichtern, die als Militär erworbene Lebensversicherung oder wenigstens einen Teil derselben auch als Zivilist beizubehalten, ein Gebanke, der ausschließlich das Interesse des Versicherten und seiner Angehörigen im Auge hat und wissenschaftliche Unterstützung bedient. Da aber beim Zivilisten selbst der ganz laute moralische Zwang in Bezug kommt, den maßgebende Ueberredung auf den Rekruten auszuüben ver-

modite, so läßt sich das Ziel nur dadurch erreichen, daß man die Versicherung möglichst verbilligt und so auch den Mann mit geringeren Verdienste in den Stand setzt, die Versicherungsprämien regelmäßig zu bezahlen. Es ist daher, wenn die jetzigen Pläne keine Änderung erfahren, die Absicht der Regierung, auch in Zukunft diese Lebensversicherung ihrer ehemaligen Soldaten und Matrosen auf eigene Rechnung zu betreiben, weil sie der Ansicht ist, sie zu Prämien liefern zu können, die mindestens 25 Prozent niedriger sind als die Prämien privater Versicherungsgesellschaften. Und das wieder soll dadurch ermöglicht sein, daß infolge von Verminderung bestehender Bundesämtern und Bundesagenturen, z. B. der Postämter, der Pensions-agenturen usw., die Betriebs- und Verwaltungskosten, die bei privaten Versicherungsgesellschaften ungefähr 17 Prozent der Prämienbeträge in Anspruch nehmen, fast gänzlich in Wegfall kommen, daß auch keine Agenten angestellt zu werden brauchen, deren Kommissionen und Gebühren ebenfalls aus den Prämienrücklagen gezahlt werden, daß mit dem Entfallen arbeitsreicher Unternehmung und Beschäftigung der Gesellschaften entfällt usw. Den jetzt in Aussicht genommenen Versicherungsplänen soll es zu irgend einer Zeit innerhalb fünf Jahre nach Friedensschluß freistehen, von dem Rechte Gebrauch zu machen, ihre Militärversicherung ohne neuerliche ärztliche Untersuchung auch im bürgerlichen Leben fortzuführen.

Ursprünglich hatte die Regierung, als sie Versicherung ihrer Streitkräfte in eigener Regie unternahm, nur im Sinne, auf diese Art einen Ersatz für das vielbeschäftigte und zahlreiche Mängel aufweisende bisherige System der Pensionierung ausgedienter Soldaten und Matrosen zu schaffen. Heute aber wird die Angelegenheit anscheinend von größeren Gesichtspunkten bestritten, und auf den wohltätigen Einfluß, den die Einrichtung auf die Charakterbildung und auf das Wirtschaftsleben ausüben muß, großes Gewicht gelegt. Inwiefern sich die diesbezüglich gehegten Erwartungen erfüllen werden, kann nur die Erfahrung aus vieljähriger praktischer Durchführung der Pläne lehren, zumal eine ähnliche Einrichtung bisher noch niemals und nirgendwo bestanden hat, und daher auch keine Anhaltspunkte zur Beurteilung ihrer Brauchbarkeit vorhanden sind.

## Stillstand in der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune

Seit zwei Tagen haben wir keine neuen Anmeldungen in der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune zu vermelden und steht die Gesamtzahl der Mitglieder noch immer auf 687. Wir können uns den plötzlich eingetretenen Stillstand nicht erklären, er sei denn darin zu finden, daß die Leser durch den morgigen Dankfesttag zu sehr in Anspruch genommen sind, als daß sie auch an ihre Zeitung denken sollten. Und doch sollte das Gegenteil der Fall sein. Gerade am Dankfesttag sollte man auch seiner Zeitung gedenken, die im letzten Jahre so schwere Zeiten durchgemacht hat, daß es oftmals ein schmerzliches Herz nahm, um die ihr zufallende Aufgabe weiter fortzusetzen. Wenn es da nicht für die Ermüdung so mancher Leser gewesen wäre, wir wüßten heute nicht, wie wir die schreckliche Zeit überstanden haben würden. Es sollte aber nun niemand denken, die kritische Zeit für die Tribune ist vorüber. Wäre es dem doch so! Leider ist es aber nicht der Fall. Noch immer wird sie von den heftigen Rückschlägen bedroht. Diese gewissen- und geschlossenen Kerle suchen nach wie vor jeden Geschäftsmann zu „bulldozern“ und ihn daran zu hindern, in der Tribune anzugehen. Einige Angeklagte, die seit der Abschließung des Waffenstillstandes bei uns wieder anzugehen begonnen hatten, haben sich von diesen gewissenlosen Anarchisten einschüchtern lassen und ihre Anzeigen der Tribune abermals entzogen. Wir sind also noch wie vor auf unsere Leser angewiesen und hoffen, daß aus diese nicht im Stiche lassen werden. Wir müßten die Ehrenliste auf 1000 Namen bringen, da wir dadurch eine Summe zusammen zu bekommen hoffen, die wir gleich nach Beginn des neuen Jahres an unserem Eigenheim bezahlen müßten. Und nur von weiteren Lesern kann diese Summe kommen, wenn eine recht große Zahl die Tribune für zwei Jahre im Voraus bezahlt. Haben wir unser Ziel erreicht, indem wir einer fällig werdenden Verpflichtung nachkommen, dann werden wir die Ehrenliste mit 1,000 Namen schließen. Deshalb, Ihr werthen Leser, schickt Euch der Ehrenliste an, indem Ihr \$10 für zwei Jahre für die Tribune im Voraus zahlt.

Wir haben bei Erhöhung des Abonnementpreises auf \$6 das Jahr angekündigt, daß wir die Zeitung noch zu \$10 bei Vorauszahlung von zwei Jahren liefern würden, bis wir 1,000 Bausteine beisammen haben. Das sollte doch ein hinlänglicher Grund für viele sein, gleich zwei Jahre im Voraus zu zahlen. Es bedeutet eine Ersparnis von \$2. Eigentlich können wir diese zwei Dollars nur schwer entbehren, wir brauchen aber die Bausteine viel nötiger und deshalb sind wir bereit, ein Opfer zu bringen. Dies sollte aber von Seiten unserer Leser auch Anlaß finden und sie anspornen, uns zu helfen, das uns gesteckte Ziel von 1,000 Bausteinen zu erreichen. Wir hoffen deshalb, daß, auf diesen eruchten Aufruf hin, die Ehrenliste in den nächsten Tagen wieder rascher wachsen wird.

## Plauderei

Wiederum steht der Dankfesttag vor der Tür, den wir diesmal mit uns so freudigerem Gemüt begehen können, da am diesjährigen Sonntag es uns vergönnt ist, zum ersten Male seit Jahren diesen Tag in Friedenszeiten begehen zu dürfen. Wer sich ins Gedächtnis zurückruft, welches riesige Unheil dieser Weltkrieg hervorgerufen, wie die Mütter der Jugend so vieler Länder auf dem Schlachtfeld verblutet, und der Tod in Millionen von Familien auf dem ganzen Erdenniveau unaussprechliche Leiden geschlagen, dessen Herz muß voll dem gegen Gott erfüllt sein. Der uns jetzt endlich den heftigsten Frieden beschließen hat. Wir, die wir in dieser großen Republik leben, können doppelt dankbar sein, daß wir im großen Ganzen vom Kriegs-unglück verschont geblieben, — denn wenn auch viele unserer tapferen Krieger ihr Leben hergeben mußten, so furchtbar wie in den europäischen Ländern haben wir die Kriegsverluste doch nicht kennen gelernt. Auch von Leiden und Hungerzeit, wie sie in dieser blutigen Zeit Europa bedrückt waren, sind wir verschont geblieben. Die uns auferlegten Einschränkungen waren im Verhältnis nur unbedeutend und leicht zu ertragen und werden vielleicht dazu führen, daß sich der Amerikaner eines seiner Hauptübel, der Verwendung, in Zukunft enthalten wird. Die zahlreiche Anlegung von Gemüsegärten für den Hausgebrauch hat vielen erst wirklich die Liebe zur Natur beigebracht, und sie werden auch in Friedenszeiten ihre Hausgärten wieder selbst bepflanzen.

So dürfen wir, Alles in Allem genommen, diesen Tag wirklich mit dem Gefühl tiefer Dankbarkeit im Herzen feiern. Gleichzeitig sollen wir

stimmungen gegen feindliche Ausländer noch im vollen Maße bestehen, wie die betreffenden Regierungs-departements mitteilen. Wer sich in Wort oder Schrift gegen die Bestimmungen des Spionagegesetzes vergräbt, wird unweigerlich interniert. Es sei daher nochmals allen feindlichen Ausländern geraten, sich jeglicher Äußerung zu enthalten, die als gegen das Interesse des Landes gerichtet aufgefaßt werden könnte.

## Aus dem Staate

**Studentenarmee wird aufgelöst.**  
Lincoln, Neb., 27. Nov.—Der amtierende Kanzler der Staatsuniversität, W. G. Hastings, hat vom Kriegsamt in Washington den telegraphischen Befehl bekommen, die Students Army Training Corps sofort auszumuntern. Die Ausmusterung wird am 1. Dezember beginnen und am 21. Dezember vollendet sein.

**Mutter und Kind schwer verletzt.**  
Blair, Neb., 27. Nov.—Durch die Explosion eines Kochgases haben Frau Ross Deets und ihr 9 Jahre altes Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß sie wahrscheinlich sterben werden.

**Aus Columbus.**  
Columbus, Neb., 27. Nov.—Hilf. C. Edols, ein Reisender für McCord & Brady in Omaha, ist in Cheyenne, Wyo., an der französischen Grippe gestorben. Seine Frau ist ebenfalls an der Seuche erkrankt. Der Verstorbene wird in Columbus beerdigt werden.

**Volles Zentralbank gründen.**  
Hildreth, Neb., 27. Nov.—Auf einer Versammlung der Bankiers in Hildreth wurde der Plan in Anregung gebracht, durch die Banken von Nebraska eine Zentralbank in's Leben zu rufen, die nach dem Muster der Bundeszentralbanken tätig sein soll. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die nächste Legislatur sich mit einem solchen Projekt beschäftigen wird. Bereits in ihrer letzten Sitzung wurde dieser Plan von einigen Gesetzgebern besprochen, doch nahm er keine greifbare Form an.

**Neues Leben in Kearney.**  
Kearney, Neb., 27. Nov.—Nachdem ein Jahr lang wegen des Krieges die Bauwirtschaft darniederlag, wird jetzt mit der Vollendung des neuen Hotels sofort begonnen werden. Man hofft, das Hotel bis zum nächsten Sommer vollendet zu haben.

**Verlagte Ehepaar ist aufgefunden.**  
Madison, Neb., 27. Nov.—Der 80 Jahre alte William Boh und seine ebenfalls betagte Gattin wurden am Dienstag morgen in ihrem Heim tot aufgefunden. Da man keine Spuren einer Gewalttat vorfand, sind die Behörden der Annahme, daß das Paar in der Nacht unerwartet gestorben ist.

**Notre Kreuz führt \$55,850.**  
Fremont, Neb., 27. Nov.—So unglaublich es klingen mag, so ist es doch eine Tatsache, daß der bekannte Auktionar Jakob Bernsmann von hier durch die Auktion eines Hauses die Waisenkasse von \$55,850 für das rote Kreuz einbrachte. Er hat diesen Lohn auf jeden seiner vielen Anthonen in Dodge und Saunders County immer wieder und wieder verkauft, bis er ihn letzten Sonntag zum letzten Mal an Jack Finnegan von hier selbst und ihm denselben zu \$10 überließ. Herr Bernsmann hat auch viele andere Verkäufe für das rote Kreuz geleitet und diesen die Gesamtsumme von \$252,275 durch seine Verkäufe und Auktionen eingebracht.

## Aus Fremont, Neb.

Das neue Courtroom von Dodge County wird am 31. Dezember eingeweiht werden. Gouverneur Reville wird die Weiberrede halten. Die letzten 1000 der 5000 Maul- und Fieberkrankheit sind eingekauft, die die italienische Regierung von Hillier Simpson gekauft hatte, werden hier überwintern, da die Italiener die Tiere jetzt nicht mehr brauchen.

Wenn Andere verheiratet haben, Ihren Augen zu helfen, befinden Sie Dr. Weiland, Fremont, Neb. Die wertvollen Fälle sind keine Spezialität.

## Die Ehepartnerin.

Von Nona Nona.

Ich stand auf der Veranda und las die Landwirtschaftliche Zeitung, als mir jemand die Ecke eines Bügelbrettes in den Rücken stieß. Das war Nisi, unsere Nichte. Sie sagte mir einmal „Pardon“ dazu, sondern lief aufgeregt in die Küche.

John Stunden später trat mir Nisi, das Stubenmädchen, nicht weniger aufgeregt, im Vorbeigehen auf den Fuß und nicht hinterher jagte die alte Zultsch, jene jahrelangjährige Zultsch, die bei besonderen Gelegenheiten berufen zu werden pflegt, um meine Frau zu hüten, wenn der Haushalt aus dem Zeim zu gehen droht.

Ich hatte mich von meinem Eckort noch nicht erholt, als sie erschien: Valerie, meine Frau. Sie schaute plötzlich wie ein Komet, und zog einen langen Schweiß hinter sich drein: Nisi, die Nichte, Nisi, das Stubenmädchen, Zultsch, die Stiege, Harro, meinen Kellner, und Pol-da, meine Jungfer. — Das Spänamen verschwand so schnell, wie es gekommen war.

Diese Katastrophen waren für mich Anzeichen von Bedeutung. Es ging etwas vor. — Was — das hätte ich gern erfahren, aber niemand ließ sich blicken, den ich hätte fragen können.

Nam hatte ich mich in die Veredelung der Getreidegattungen vertieft, als der Komet schon wieder vorbeirauschte, nicht ohne mich in meinem weiblichen Wohlbehagen empfindlich zu schädigen. Diesmal hatte ich Geistesgegenwart genug, mich Pol-da, meiner Jungfer, zu bemächtigen.

„Was gibt's denn, Pol-da?“  
Pol-da begann zu heulen. Ich trocknete ihre Tränen und fragte so lange, bis sie gestand:

„Dahle kommen.“  
„Dahle kommen.“ — Na, das sollte mir gerade noch! Ist denn mein Heim ein Transporthaus? Oder ein Hotel? Oder eine — eine Gewerbeausstellung? Siebenmal in der Woche hatte ich bisher Gäste gehabt — und heute schon wieder?

Fräulein Minna, die Stiege meiner Frau, trat mit einem Band Weibel aus dem Garten.

„Wie, Minna,“ begann ich, „kommen schon wieder Gäste?“  
„Ja!“ antwortete sie und maß mich mit jenem Blick, den Löwen für frange Egel haben. „Halt du etwas dagegen?“

„Natürlich — habe ich etwas dagegen! Ist mein Heim ein Transporthaus? Oder ein Hotel? Oder eine Gewerbeausstellung?“

Fräulein Minna wandte sich noch etwas weiter ab und sah mich noch etwas verächtlicher an. Wie der Löwe den ganz kranken Egel. Sie begriffe mich nicht, jagte sie. Ich hätte alle Eigenschaften meiner Landleute — „alle Fehler“ wollte sie sagen — nur nicht ihre große Jugend — die Gastfreundschaft. Sie begriffe mich wirklich nicht. Vorüber ich mich denn zu belagern hätte? In dieser Woche zum Beispiel ist überhaupt nur sechsmal Besuch dagewesen und dazu ein sehr bescheidener — Herr Antal, heute kam wieder Besuch, und zwar wieder ein bedeutender: Herr Antal mit seinen Fremden. Ob ich etwas dagegen einzuwenden hätte?  
Ich aber nahm ein Blatt und einen Stift, die Landwirtschaftliche Zeitung als Unterlage und setzte die folgende Anzeige auf:

Sofort zu verkaufen:  
Familienverhältnisse halber ein nettes Gut  
nahe der Bohm, mit 1700 Joch Feldern, 2000 Joch Wald, 500 Joch Wiesen, einem Gehirt von 150 Pferden, allen nötigen Wirtschaftsgebäuden, Gefällige Anträge. ....

Und sie ronzte davon. Jemand sah mir über die Schulter. Es war meine Frau.  
„Was tust du da?“  
„Du siehst ja...“  
„Ist es dir nicht recht, daß Herr Antal heute wiederkommt? Weißt du nicht, welchen Preis ich damit verfolge, wenn ich ihn ja, oft zu unlaber! Werst du denn die armen Bande nicht, die sich zwischen ihm und Minna entpinnen haben?“ — Gerade heute wird ich Antal erklären.“

„Ich zweifle daran.“  
„Aber mit Unrecht. Du siehst schon, daß ich es durchlege. Ich möchte keine Diplomatin sein.“  
„Das sagst du seit einem Monat. Er wird sich heute eben ein wenig erholen, wie jemals vorher. Er denkt überhaupt nicht daran, Minna zu heiraten.“  
„Valerie, meine Frau, scheltet überlegen. — Und ich sage dir, daß er heute seine Schwägerin abholen und um Minna anhalten wird. Laß mich nur sagen! Ich werde mich mit ihm in den Garten zurückziehen, und du siehst dich hinter den Vorhang am Schloßzimmer.“

„Wenn Andere verheiratet haben, Ihren Augen zu helfen, befinden Sie Dr. Weiland, Fremont, Neb. Die wertvollen Fälle sind keine Spezialität.“

hören. Du wirst mich bewundern lernen.“

Die Gäste kamen, mit ihnen Herr Antal. Ich machte vermöge meiner guten Erziehung und Fräulein Minnas Strafpredigt ein so freundliches Gesicht, daß mir der unter ihnen befindliche Amateurphotograph sofort eine Platte widmete. Dann wurde mit allen Reserven, die aufzutreiben waren, Schokolade, es wurde Croquet und Lawn-Tennis gespielt — ja beinahe wäre auch eine Karakartie ausstade gekommen — allein ich sah meine Frau immer eindringlicher mit Antal sprechen — und bald darauf im Worten verwinden. Pflüchtgetreu bezog ich meinen Posten hinter dem Vorhang des Schloßzimmers. Snapp unter dem Vorhang hatten Valerie und er Platz genommen.  
„Ein schöner Garten,“ begann Antal.

„Ja, ein schöner Garten,“ sagte sie erfrig. „Ich pflege ihn selbst. Sie ahnen gar nicht, Herr Antal, wieviel eine gute Hausfrau für das Wohl ihrer Lieben wirken kann.“  
„Gewiß,“ Ich beneide Ihren Herrn Gemahl.“

Valerie sandte einen kosthaften Blick nach dem Vorhang, der mich gegen die feindliche Sicht deckte.  
„Ich beneide ihn,“ fuhr er fort. „Alles in Ihrem Hause ist so schön, so gut. Hebrald die Hand, die schöne Hand.“

„Die Hand der Hausfrau — O, wenn ich noch einmal auf die Welt käme,“ rief Valerie, „ich würde ein Mann, und zwar ein Ehegatte.“  
„Glauben Sie mir, ein Junggeheile genießt sein Leben gar nicht! Wenn er nach Hause kommt, erwarten ihn statt Liebe und Bequemlichkeit nur immer neue Sorgen und Kummer. Ein Ehegatte aber, der sich draußen in der Wirtschaft geplagt hat, freut in ein ruhiges Heim zurück...“  
Die Schlangel Nihilus Schmitz.  
„Ein Heim, das in allen Stücken danach eingerichtet ist, ihm das Leben angenehm zu machen, worin er Herr ist und befehlt, wo alles nach seinem Willen geschieht!“

— 111 —  
Antal schwiegen sinnend, allein an dem nervösen Zucken seiner Brauen konnte man merken, daß die Rede meiner Frau nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben war.  
„Schade, daß das nicht alle Männer einsehen wollen,“ fuhr sie fort. „Ein Mann, der das Weib nicht würdigt, der dem Zuge seines Herzens nicht bei Zeiten folgt, ist wie ein blinder Jäger; sein Bild wird hoch und er schießt es nicht. — Sehen Sie zum Beispiel Minna an! Wenn sie einen Mann fände, der mit ihr sein Brot teilen würde, wie sehr würde sie sich seinem Glück opfern! O, Minna ist ein prächtiger Ehegatte.“

Antal schwieg. — Valerie wurde unruhig und hing von neuem an. „Sie haben vorhin gesagt, daß Sie meinen Mann beneiden.“  
„Von ganzer Seele, gnädige Frau!“

„Das ist nur eine Bestätigung dessen, was ich gesagt habe. Die Anerkennung freut mich. Glauben Sie, daß mein Mann sich seines Glückes auch bewußt ist? Ganz und gar nicht!“

„Sie sah boshaft zum Vorhang auf.“  
„Täglich und stündlich schaffe ich nur, um ihn zu gefallen. Alles, was ich erlernen kann, wovon ich meine, daß es ihm Freude machen könnte, tue ich...“

„Und er?“  
„Er fühlt nicht, wie gut es ihm hienieden ergeht. Mein Mann fühlt, wie glücklich ihn die Ehe macht.“  
„Herr Antal fuhr auf, als hätte ihn eine Wespe gestochen. „Er beklagt sich am Ende? Er weiß nicht, melch ein Jamal von einer Frau er besitzt? O, ich habe das längst gemerkt! Ich weiß, daß Sie langweilen an der Seite eines so tallen Menschen sind, eines Menschen, der Sie nicht versteht, Ihre Kränkungen nicht teilt...“

„Aber...“  
„Mein aber!“ donnerte Antal. „Ich verheire in Ihrem Hause lange genug, und ich bin nicht um Würdigen geblieben. Sie sehen sich nach einem gleichgültigen Herrn, gerade wie ich. Sie wollen verstanden, geliebt sein. Endlich ist die erste Minute gekommen, wo ich Ihnen nachsehen kann, was ich so lange verdröben habe: Valerie, ich liebe Sie!“

„Nun war er dann heranzugehen, als ich in die Küche ausbrach, daß die Heisterischen Lirren. Meine Frau aber war aufgesprungen und ließ Herrn Antal, den bestürzten Heister, in der Küche sitzen. Während Nihilus sie zu mir und schlang ihre Arme um mich.“

„Was ist?“ fragte sie.  
„Sehr einfach, liebe Nisi,“ antwortete ich. „Wir lassen uns überhaupte nicht daran, Minna zu heiraten.“

Valerie, meine Frau, scheltet überlegen. — Und ich sage dir, daß er heute seine Schwägerin abholen und um Minna anhalten wird. Laß mich nur sagen! Ich werde mich mit ihm in den Garten zurückziehen, und du siehst dich hinter den Vorhang am Schloßzimmer.“